die „Narodny Glas" und das „Echo des Balkans". Die Richtigkeit dieser Behauptung ist durch die in der Kanglei Gawril Pascha's aufgefundenen Schriftstücke erwiesen. Außer diesen Localblättern subventionirte er noch einige Zeitungen in Konstantinopel. — In Rumelien und im Fürstenthum ist die Stimmung fortgesetzt eine feste, energische. Die Ausschließung des Fürsten Alexander aus den Reihen der russischen Armee hat die Liebe und die Hingebung des bulgarischen Volkes für ihn nur gesteigert.

* Sofia, 14. November. (W. T.-B.) Ein Tagesbefehl des Fürsten Alexander sagt: Unsere serbischen Brüder erklären uns den Krieg, anstatt uns zu helfen; sie wollen unser Vaterland vernichten. Auch, Soldaten! Vertheidigt eure Frauen und euren heimathlichen Herd, verfolgt den Feind, welcher uns frige und verrätherisch angreift, bis zur völligen Vernichtung! Möge Gott uns helfen und den Sieg verleihen! (Wiederholt.)

* Wien, 14. November. (W. T.-B.) Der „Politische Correspondenz" wird aus Nisch gemeldet: Garaschanin hat die Vertreter Serbiens im Auslande telegraphisch beauftragt, den Mächten anzuzeigen, daß der König, in Folge des eigenmächtigen Ueberfalles der bulgarischen Truppen auf die von der serbischen Morawa-Division Bulgarien gegenüber auf serbischem Gebiet eingenommenen Stellungen, das Obercommando über die Armee übernommen habe; ferner, daß an den Geschäftsträger Khangade zur Mittheilung an den bulgarischen Minister des Auswärtigen, Zanow, gerichtete Telegramm bekannt zu geben, welches besagt: daß, nachdem die bulgarischen Truppen am 13. November 7½ Uhr Morgens die Stellungen angegriffen, welche ein Bataillon des 1. serbischen Infanterie-Regiments auf serbischem Gebiet in der Umgebung von Wlassina besetzt gehalten, die serbische Regierung diesen unbegründeten Angriff als Kriegserklärung auffaßt und, die Consequenzen hiervon annehmend, sich als im Kriegszustande mit Bulgarien, beginnend am 14. November 6 Uhr Morgens, betrachtet erachtet. Eine vorgestern verlesene Circularnote Garaschanin's, welche das Haventelegramm, betreffend die Behandlung von 300 Serben als Räuber, wörtlich citirt, erklärt offiziell, indem sie diese unwürdige Erklärung als officieller bulgarischer Quelle entstammend bezeichnet: erstens, daß auf keinem Puncte des bulgarischen Gebietes sich serbische Truppen befinden; zweitens, daß die bulgarischen Truppen wiederholt die serbischen Vorposten angegriffen; drittens, daß die serbische Regierung einem derartigen Ueberfall trotz des besten Willens, den Frieden zu erhalten, als casus belli betrachten werde. Seit Versendung dieser Note erfolgte der in obiger Erklärung constatirte bulgarische Angriff. Garaschanin ist Nachts nach Belgrad abgereist.

* Wien, 14. November. (W. T.-B.) Die „Politische Correspondenz" veröffentlicht den Wortlaut der Kriegsproclamation des Königs Milan. In derselben heißt es: Zur Wahrung der Interessen des Landes habe er alle nothwendigen, durch die Verletzung seitens Bulgariens herausgefordernden Maßregeln ergriffen, um deutlich zu zeigen, daß Serbien sich gegenüber der Störung des Gleichgewichts der Balkanvölker nicht gleichgiltig verhalten könne, namentlich wenn dies ausschließlich zum Vortheile des Staates geschehe, welcher sich Serbien jeder Zeit als schlechter Nachbar erwiesen habe. Der König weist auf die ungerechtfertigten Zollmaßregeln Bulgariens gegen Serbien hin, ferner auf die gewaltthätige rechtswidrige Aneignung von Bregowa und die öffentliche Aufmunterung gerichtlich verurtheilter Landesverräther in deren rebellischen Unternehmungen. Dies Alles habe der König ertragen, geleitet von dem Wunsche, Beweise der Geduld zu geben, wie es einem Staate ziemt, welcher seine Freiheit mit dem eigenen Blute erkaufte, durch die Sympathien Europas gedeckt und auf jedem Schritte seiner Entwickelung die fremden Rechte bewahrte und wie sein eigenes achtete. Die gottlose Mißhandlung serbischer Unterthanen in Bulgarien jedoch, die Grenzsperre, die Mobilisirung undisciplinirter Freiwilligenmassen an der Grenze, der bewaffnete Angriff auf die Grenzbevölkerung und sogar auf die serbische Armee, dies Alles bilde eine absichtliche Herausforderung, welche der König weder im Namen der heiligsten Interessen des Landes noch der Würde des serbischen Volkes und der Ehre der serbischen Waffen zu ertragen vermöge. Die Proclamation schließt: „Dies sind die Gründe, derentwegen ich den Zustand öffentlicher Feindschaft, welchen die bulgarische Regierung herbeigeführt, eintreten lasse, und meiner treuen und tapferen Armee anbefohlen habe, die Grenze des Fürstenthums zu überschreiten. Die gerechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, der Tapferkeit der Armee und dem Schutze des allmächtigen Gottes. Indem ich dies meinem theuren Volke kundgebe, rechne ich in diesen ernsten Zeiten auf seine Vaterlandsliebe und seine Ergebenheit für die heilige Sache Serbiens."

* London, 14. November. („Vossische Zeitung".) Serbiens Kriegserklärung erzeugte hier beträchtliche Aufregung und einen großen Courssturz an der Fondsbörse. Der serbische Gesandte erklärte dem Vertreter der „Pall-Mall-Gazette" gegenüber, der Krieg werde weder lang noch blutig sein und eine befriedigende Lösung der serbisch-bulgarischen Streitfragen zur Folge haben.

* Belgrad, 14. November. (W. T.-B.) Der mobilisirte und im Felde befindliche Truppenbestand an Linie, erster und zweiter Reserve, ohne zweites Aufgebot beträgt 75 Bataillone, 1065 Officiere, 78,255 Mann Infanterie; 25 Escadrons, 191 Officiere, 4758 Mann Cavallerie mit 4859 Pferden; 40 Feldbatterien, 240 Geschütze, 248 Officiere und 6820 Mann Artillerie mit 6390 Pferden, insgesammt mit Genie, Train und Sanitätstruppe 107,436 Mann. — Das Ministerium ist vollständig von Nisch hierher zurückgekehrt.

* Sofia, 14. November. Nachm. 2 Uhr 30 Min. (Telegramm der Agence Havas). [W. T.-B.] Der Fürst wird heute Abend hier erwartet. Derselbe hat vor seiner Abreise von Philippopel an den Sultan telegraphirt, daß die Serben in das Gebiet des Fürstenthums eingefallen seien und ihm gemeldet, daß er den bulgarischen Truppen Befehl gegeben habe, den Angriff zurückzuweisen; zugleich hat der Fürst den Sultan angefragt, welches seine Absichten als Souverain hinsichtlich der Vertheidigung der Integrität des osmanischen Reiches seien. — Die hiesigen Truppen marschirten heute früh, Musik an der Spitze und mit den Rufe: „Vorwärts gegen die Serben" nach der Grenze ab, von der Bevölkerung auf dem Marsche mit Jurufen begrüßt. Morgen werden in Eilmärschen Truppen aus Rumelien hier eintreffen. Bis zu dieser Stunde ist noch keine Nachricht eingelaufen, daß die Serben außer bei Tzribrod auch an anderen Puncten die Grenze überschritten hätten. In der Richtung auf Custendil findet zwischen den beiderseitigen Vorposten ein lebhaftes Gewehrfeuer statt; aber die Serben haben weder hier noch bei Ton, noch in der Richtung auf Widdin ihrer Offensivbewegung Nachdruck gegeben.

* Sofia, 14. November, Nachmittags 3 Uhr. (Telegramm der Agence Havas.) [W. T.-B.] Die Serben griffen die Position Banskidol vorwärts Tzribrod lebhaft an.

Leipzig, 16. November 1885.

* Die scharfe Absage der „Kreuzzeitung" an das Centrum muß als eine für die Entwickelung unserer Parteiverhältnisse sehr bedeutsame Kundgebung betrachtet werden. Sie ist um so bedeutsamer, als sie im Augenblick der dicht bevorstehenden Reichstagseröffnung erfolgt. Was bei der „Kreuzzeitung" diesen Durchbruch einer besseren Einsicht, die mit ihrer ganzen Haltung seit Jahr und Tag in Widerspruch steht, hervorgebracht hat, entzieht sich unserer Kenntniß, so wichtig es auch zur Beurtheilung der Dauer der neuen Frontstellung sein würde. Die Erklärungen des hochconservativen Blattes fallen zusammen mit verschiedenen Anzeichen, daß das Centrum entschlossen ist, in der neu beginnenden parlamentarischen Jahreszeit die oppositionelle Seite mit großer Schärfe hervorzukehren. Man muß sonach voraussehen, daß die neue parlamentarische Aetzen unter einer wesentlichen Verschiebung der Stellung der Parteien beginnen wird. Die unbefriedigende Zusammensetzung des Reichstags wird sich dabei freilich voraussichtlich bei mehr als einer wichtigen Entscheidung schwer fühlbar machen. Es ist ja leider wahr, daß hier die Verhältnisse vermöge der geringeren Stärke der conservativen Parteien und der Nationalliberalen weit ungünstiger liegen als im preußischen Abgeordnetenhaus.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt an leitender Stelle:

Welchen Mitteln die socialdemokratischen Abgeordneten ihre Erfolge bei den letzten Reichstagswahlen zum Theil zu verdanken haben, darüber macht die socialdemokratische „New-Yorker Volkszeitung" in der Nummer vom 3. September d. J. interessante Bekenntnisse. Dieselbe heißt es:

„Die socialistische Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten von Amerika hat ihrer internationalen Pflicht im vollsten Maße gestiegt. Lebhafter als je vorher ist ihr Verkehr mit den Revolutionairen aller Länder, und der großartige Sieg der deutschländischen Socialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen ist sicherlich bis zu einem gewissen Theile der Kriegscasse der deutsch-amerikanischen Genossen geschuldet."

Hier also wird von socialdemokratischer Seite selbst zugestanden, daß die socialdemokratische Agitation Geldunterstützungen von den amerikanischen Parteigenossen erhalten hat, daß die socialdemokratische Partei in Deutschland der internationalen Revolution angehört, und daß sie im Dienste und aus der „Kriegscasse" derselben für die revolutionaire Propaganda Geld empfängt.

Die socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten haben bisher entschieden den revolutionairen Character ihrer Partei geleugnet. Man darf wohl gespannt darauf sein, was sie auf diese Geständnisse eines Parteiorgans erwidern werden.

Dem deutschen Arbeiter aber sollte es klar werden, daß er durch die Unterstützung der socialdemokratischen Agitation nicht, wie ihm vorgeredet wird, sein Loos verbessert, sondern nur den auf allgemeinen Umsturz gerichteten Zwecken einer kleinen Zahl internationaler revolutionairer Agitatoren dient.

* Wie man der „National-Zeitung" aus Konstantinopel schreibt, ist der neue türkische Botschafter in Berlin, Achmed Tewfik Bey, Dienstag von dort abgereist und dürfte, da er einen Tag in Wien zu bleiben gedachte, schon bald in Berlin eintreffen. In Konstantinopel zweifelt man nicht daran, daß Achmed Tewfik Bey in Berlin schnell eine sympathische Persönlichkeit sein wird. Der neue Botschafter ist groß, ein hagerer Mann, obgleich erst 41 Jahre alt, doch sehr ergraut, von ernster und gewinnender Haltung. Achmed Tewfik spricht vollständig geläufig Deutsch, wie er auch 1865 seine diplomatische Laufbahn als Uebersetzer im Auswärtigen Amte begann. Achmed Tewfik entstammt einer angesehenen Familie, sein Vater ist der Divisionsgeneral Ismael Pascha. Der neue Botschafter hat bereits als Secretair und Botschaftsrath in Rom, Berlin, Wien und Petersburg fungirt. An letzterem Platz befand er sich beim Kriegsausbruch als Geschäftsführer und war während des Orientkrieges politischer Agent in Schumla. Nach Friedensschluß ging Achmed Tewfik als Geschäftsträger nach Athen, von wo er zu seiner Berliner Mission abgerufen wurde.

* Laut einer Kieler Correspondenz der „Danziger Zeitung" hat der Chef der Admiralität über die Verwendung einer Reihe alter Schiffe, deren Namen in der Liste des schwimmenden Materials der kaiserlichen Marine bereits gestrichen ist, neuerdings folgende Anordnungen getroffen: Die beiden alten Holzcorvetten „Arcona" (1859 erbaut) und „Hertha" (1864 erbaut) sollen einer Reparatur unterzogen und in Zukunft als Kohlenhulks Verwendung finden. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß dieselben für überseeische Stationen bestimmt sind. Die einst den Dünen abgenommene alte Fregatte „Gefion", bisher Kasematschiff und Kohlenhulk, soll jetzt zu Hebungszwecken verwendet werden. Sie wird zu dem Ende mit einem langen starken Bugspriet und kräftiger Hebevorrichtung am Bord versehen. Einige andere ältere Schiffe, wie die Fregatten „Niobe" und „Thetis" (letztere gegenwärtig Kohlenhulk in Wilhelmshaven) werden mit Dampfrudervorrichtung, wie solche jetzt auf allen größeren Schiffen angebracht ist, versehen. — Auf der kaiserlichen Werft in Kiel wird ferner, derselben Correspondenz zufolge, eine Torpedoboots-Schleppmaschine hergerichtet. Die Torpedoboote werden zunächst durch Maschinenkraft auf Wagen gehoben und mittelst dreier Winden auf schiefer Ebene ans Land gezogen, um in den Torpedobootsschuppen untergebracht zu werden. Bisher überwinterten die Torpedoboote im Wasser, was eine stete Heizung an Bord von nöthen machte, um die Schiffe zu conserviren, auch erlitten dieselben bei starkem Eisgang nicht selten erheblichen Schaden. Gleiche Torpedoboots-Schlepp-Vorrichtungen und Torpedoboots-Schuppen werden übrigens auch in Danzig und in Wilhelmshaven hergerichtet.

* * *

* Aus Reichenberg in Böhmen wird vom 12. November gemeldet: „Der Bürgermeister Ritter von Ehrlich, der Vicebürgermeister Salomon, sowie 29 Stadtverordnete deutscher Nationalität haben ihre Mandate niedergelegt und das damit begründet, daß sie glauben, die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr hinter sich zu haben, namentlich soweit es sich um die Erhaltung des nationalen Friedens handle. Zugleich wurde beschlossen, in einem Manifest an die Bewohner darzuthun, welche Motive sie zu diesem wohlüberlegten Schritte bewogen haben. Das Manifest betont, daß die Bevölkerung durch die letzte Reichsraths- und Landtagswahl Ausdruck gegeben habe, daß sie nicht mehr in ihrer Majorität hinter dem bisherigen Collegium stehe. Man habe die 29 Stadtverordneten in böswilliger Weise die Ruhestörer in der Stadt genannt, weil sie an der Einigkeit der gesammten Deutschen in Böhmen festhielten: — sie wollten den Frieden in der Stadt und deshalb legen sie ihre Mandate nieder. Das Manifest ist in durchaus ruhigem Tone gehalten, wünscht, es möge die Stadt Reichenberg, in welcher ein unseliger Kampf der Deutschen unter einander ausgebrochen, bald den ersehnten Frieden finden."

* Ueber den Grafen Nigra schreibt man der „National-Zeitung" aus Rom, 11. November:

Die Ernennung des Grafen Nigra zum italienischen Botschafter in Wien hat unbemerkt überrascht, als vor etwa einem Monat, wo die „Tribuna" diese Ernennung voraussah, sie aufs Bestimmteste dementirt wurde. Es scheint, daß unter den zahlreichen italienischen Diplomaten keiner sich nach der Erbschaft des Grafen Robilant sehnte, da alle die Schwierigkeit voraussahen, sich nach ihm in Wien zu behaupten. Auch Nigra, der sich bisher in London sehr wohl befand, soll keineswegs den Wiener Posten angestrebt haben; denn seine Verbindungen mit Paris und insbesondere mit der dortigen Finanzwelt machten ihm den Aufenthalt in London wünschenswerth, von wo er beinahe allwöchentlich die sieben- oder achtstündige Reise nach Paris machen konnte, ohne daß seine ein- oder zweitägige Abwesenheit von London bemerkt worden wäre. Aber als künftiger Diplomat an Disciplin gewöhnt, konnte er den Wiener Posten füglich nicht ausschlagen und ergab sich in sein amtliches Schicksal, welches ihn in den letzten Jahren von Paris nach Petersburg, von Petersburg nach London und von da nach Wien führte. Ein weltgewandter Mann, mag er ebensowohl auf seine persönliche Liebenswürdigkeit, als auf seinen Glückstern vertrauen und hoffen, daß es ihm gelingen wird, seinen Vorgänger in Wien nicht nur in seinen politischen, sondern auch in seinen persönlichen Beziehungen zu ersetzen und sich daselbst eine Stellung zu schaffen, wie er sie in Paris während des zweiten Kaiserthums eingenommen hatte.

Um unrichtigen Deutungen zuvorzukommen, sei hier sofort bemerkt, daß Nigra durchaus nicht zu den geschäftigen und intriganten Diplomaten gehört, und daß ihm in Paris dieser Vorwurf mit großem Unrecht gemacht wurde, da Nigra in Wirklichkeit ein sehr lebensfreudiger Mann ist, der sich mit Politik nicht mehr zu befassen liebt, als seine Stellung es unbedingt erfordert, und seine freie Zeit weit mehr gesellschaftlichen Vergnügungen widmet als der ihm unterschobenen diplomatischen Maulwurfsarbeit. Er wird sich daher in dem leichtlebigen Wien viel heimischer fühlen als in dem puritanisch maskirten London und höchstens nur bedauern, daß die räumliche Entfernung es ihm unmöglich machen wird, jeden Sonnabend nach Paris zu fahren und am Montag wieder auf seinem Posten zu sein. Nachdem der schöne Traum einer bonapartistischen Restauration in Frankreich in Nichts zerflossen ist, wird Nigra, welcher mehr ein Anhänger des napoleonischen Kaiserthums als Frankreichs ist und der Republik keineriei Sympathien entgegenbringt, in Wien das vom Grafen Robilant begonnene und geistvolle Werk des freundschaftlichen Einvernehmens zwischen Italien und Oesterreich desto mehr fördern, je angenehmer sich seine persönlichen Beziehungen zu der Wiener Gesellschaft gestalten und ihm die Fortdauer seines dortigen Aufenthaltes wünschenswerth machen werden.

Welche weiteren Veränderungen in der diplomatischen Vertretung Italiens im Auslande die Versetzung Nigra's nach Wien zur Folge haben wird, scheint bisher noch nicht bestimmt zu sein. Wenn von der Versetzung des Grafen Corti oder des Barons Blanc nach London und des Grafen Tornielli nach Konstantinopel oder Madrid gesprochen wird, so sind dies blos Vermuthungen, welche trotz ihrer Wahrscheinlichkeit zur Stunde noch keinen positiven Grund haben; da jedoch in der heutigen Weltlage die Botschaft in London nicht lange erledigt bleiben kann, wird die Entscheidung wohl nicht auf sich warten lassen.

* Der belgische Finanzminister gab in der jüngsten Sitzung der Deputirtenkammer Aufklärungen über die Finanzlage. Die Regierung hatte im Einverständniß mit der Kammer die Voranschläge der Einnahmen des Etatsjahres 1885 um 6,782,000 Frcs. herabgesetzt, die der Ausgaben dagegen um 10,558,000 Frcs. Diese Voranschläge reichten noch auf die liberale Verwaltung zurück. Die bisherigen Erfahrungen im Finanzjahre 1885 lassen, wie Beernaert versichert, darauf schließen, daß keinenfalls sich ein erheblicher Fehlbetrag ergeben wird. Zwar werden die Einnahmen um wahrscheinlich 4 Millionen unter dem Ansatz bleiben, aber auf der anderen Seite werden etwa 3 Millionen mehr erspart, als der Etat vorschreibt. Auch der Etat für 1886, der bereits seit März d. Js. vorliegt, schreibt Ersparnisse in den Ausgaben vor und bringt dieselben in einen noch niedrigeren Ansatz als der diesjährige Etat, so daß, wenn die wirthschaftlichen Verhältnisse nicht allzu trübe werden, auf einen Ueberschuß von 3 Millionen zu rechnen ist. In den Ausgaben für größere öffentliche Arbeiten sollen indessen keine Ersparnisse gemacht werden; auch soll die Staatscasse dauernd mit Mehrausgaben für Ruhegehälter der Civilbeamten belastet werden.

* Die holländische zweite Kammer hat die Berathung des indischen Budgets begonnen, bei welcher die Opposition insbesondere gegen das bisherige Cultursystem der Regierung auftritt. Das frühere, von den Grafen van den Bosch eingeführte Cultursystem ist zwar schon vor 15 Jahren durch den damaligen Colonialminister de Waal durchlöchert worden, indem der seit dieser Zeit unbebaute Grund in Erbpacht zur Anlage von Kaffeeplantagen gegeben wird, allein wiewohl nachgewiesenermaßen die Privatindustrie besser und billiger arbeitet, die Regierung kann, namentlich bei dem jetzigen Zustande der indischen Finanzen, auf die Einnahmen aus den Regierungsculturen nicht so ohne Weiteres verzichten; denn wenn der Preis des Centners Kaffee um einen Cent, also ⅙ Gulden fällt, so hat das indische Einnahmebudget dadurch schon einen Ausfall von 100,000 Gulden und bekanntlich ist der Preis des Kaffees in den letzten zehn Jahren um mehr als die Hälfte gesunken. Der Colonialminister Sprenger van Eyk tritt allen Angriffen entgegen; an der Annahme seines Budgets ist nicht zu zweifeln.

* Der nordamerikanische Congreß wird sich hauptsächlich mit Handels- und wirthschaftlichen Fragen zu beschäftigen haben. Außer der Aufhebung der Bland-Bill und dem Bankerottgesetz sind die hauptsächlichsten Fragen, welche ihrer Lösung harren: die Wiederbelebung der amerikanischen Schifffahrts-Interessen, die Fluß- und Hafenverbesserung, die Vereinfachung der Accisegesetze, die schwebenden Reciprocitätsverträge mit Mexiko, Spanien und anderen fremden Ländern, respective die Revision des Zolltarifs überhaupt. Namentlich was die Silberdollars anbelangt, soll jetzt schon feststehen, daß die Jahresberichte sowohl des Bundesschatzmeisters wie auch des Finanzministers in entschiedenster Weise auf Einstellung ihrer Prägung dringen werden. Hinsichtlich der Tarifangelegenheiten hatte Finanzminister Manning Mitte Juli dieses Jahres ein Circular an alle hervorragenden Fabrikanten und Importeure des Landes ausgesandt, um ihre Ansichten über verschiedene Puncte einzuholen. Es liegen jetzt nahezu 300 Antworten aus allen Theilen der Union vor, die eine große Masse sehr werthvoller Informationen enthalten, und deren Substanz Herr Manning wohl jedenfalls in seinem Jahresberichte als Basis zu einer Discussion des Tarifs und anderer allgemeiner Zollfragen benützen dürfte.

Colonialpolitisches.

* Das Organ der „Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft" und der „Gesellschaft für deutsche Colonisation", die „Colonialpolitische Correspondenz", schreibt über den Congostaat und Deutsch-Ostafrika:

Wohl nie hat sich in der Beurtheilung einer großen Tagesfrage eine so schnelle, gründliche Wandelung der öffentlichen Meinung vollzogen, als dies bezüglich der Colonialfrage geschehen ist, und die einzelnen Phasen des Uebergangs von dem Extrem übergroßer Erwartung zu dem andern völliger Unterschätzung illustrirt keine colonialen Unternehmung schärfer als die des internationalen Congostaates.

Als Stanley von seiner Durchquerung Afrikas zurückkehrte und wie ein neuer Marco Polo — dem ja seine Erzählungen von den Millionenreichen Asiens auf der Börse von Venedig den Spottnamen Messer Milione eintrugen — von großen Staaten und einer zahllosen Bevölkerung im Herzen des dunklen Erdtheils berichtete, da zweifelte Niemand mehr daran, daß diese Entdeckung für Afrika und die ganze Welt Epoche machen, daß sich hier ein neues Gebiet der europäischen Culturarbeit eröffnen werde.

Die industriemüdende Welt erinnerte sich daran, wie sie nach und nach alle Rassen und Länder von den Polen bis zum Aequator sich dienstbar gemacht und deren aufgespeicherte Kraft aufgesogen hatte, rücksichtslos, aber im Dienste der Menschheitsentwickelung.

In diesem großartigen Machtbewußtsein war für die bedenkliche Frage, ob auch jene neue angeleuchtete Aufgabe gelingen werde, kein Raum.

Mit dem großen Stromsystem des Congo war der Weg ins Herz Afrikas gefunden; diese Thatsache war genug.

Wie anders lauten dagegen die Urtheile einige Jahre später, nachdem unter den Auspicien eines hochsinnigen Monarchen ein großes Unternehmen die Erschließung dieses Weges begonnen, nachdem Europa das Gebiet des mächtigen Stromes zu einem Staat erklärt und denselben für Handel und wirthschaftliche Entwickelung durch einen internationalen Vertrag Grundlagen geschaffen hat, wie sie freier und großartiger die Geschichte noch nicht kennt.

Diese Urtheile gehen dahin, daß jenes unermeßliche Gebiet mit seinen Millionen von Bewohnern, seinen großen Wasserstraßen und natürlichen Reichthümern für unsere Weltwirthschaft überhaupt keine Bedeutung habe; daß alle Opfer nutzlos an dem Werke seiner Erschließung verschwendet und dieses letztere selbst ein Schwindel im eigentlichsten Wortsinn sei.

Urtheile solcher Art geben um so mehr zu denken, als sie von ernsten anerkannten Fachmännern ausgehen; sie müssen uns Deutschen um so schwerwiegender erscheinen, als gerade die schärfste Kritik des Congounternehmens von unsern Landsleuten herrührt.

Für eine Unternehmung, die dem Congogebiete benachbart, sich bewußt ist, ähnliche Aufgaben, ähnliche Schwierigkeiten, ähnliche Aussichten zu haben, liegt es jedoch besonders nahe, sich mit diesen Urtheilen in ihrer Berechtigung eingehender zu beschäftigen und zu ihnen eine klare und entschiedene Stellung zu nehmen.

Diese Stellung ist nun für uns folgende:

Wir halten die neuerdings ausgesprochene Verneinung des wirthschaftlichen Werthes Centralafrikas für einen übereilten, aber natürlichen Rückschlag gegen den unbedachten Enthusiasmus, mit dem man Stanley's Entdeckung s. Z. begrüßte und den Niemand dagegen und mit ungleichbarern Mitteln zu erhalten bestrebt gewesen ist als eben Stanley selbst.

Der große Reisende kann sich nicht darüber beklagen, wenn erwartet worden ist, daß jene Gebiete in kurzer Zeit dem Weltverkehr erschlossen, ihre Bevölkerung zu arbeitsamen Consumenten europäischer Erzeugnisse erzogen, die auf sie verwandten Gelder und Menschenkräfte gleich nutzbar gemacht werden müßten.

Er muß es sich gefallen lassen, daß Ernüchterung und Enttäuschung jetzt in bitterer Weise sich gegen ihn Luft machen, denn er war Allem ist es gewesen, der in der trügerischen Hoffnung, sich sein Werk dadurch zu erleichtern, unbegründete Illusionen großzog und die Speculation an einen Tisch heranrief, der nur für die erste schwere Arbeit gedeckt ist.

Es ist zu beklagen, daß der kühne Forscher zu einer Thätigkeit berufen, die seiner innersten Natur nicht entspricht, daß sein langmütiges, alle Hindernisse überliegendes Temperament, das ihn als Entdecker zum Ziele geleitet, in eine Bahn geworfen worden ist, in der er nur Schaden anrichten kann.

Mit ebenso viel Recht darf man es jedoch auch beklagen, daß in der Abwehr gegen den von Stanley vertretenen Optimismus erfahrene Beurtheiler sich dazu haben verleiten lassen, in das andere Extrem zu verfallen und den Werth der centralafrikanischen Gebiete gänzlich zu verkennen. Wenn das tropische Afrika auch von allen Gaben der Natur entblößt wäre, was durchaus nicht zutrifft, so hat doch Dr. Fischer l. J. mit Recht darauf hingewiesen, einen wie bedeutenden Factor für seine Zukunft es in seinen großen arbeitsfähigen Bevölkerungen besitzt.

Wir wagen die Behauptung, daß einer Culturarbeit, die sich auf die schwarze Arbeitskraft stützt, die Erschließung des dunklen Erdtheils, die Ausbeutung seiner Reichthümer endlich gelingen muß. Arbeiten dieser Art gehören zu den vornehmsten Pflichten und Aufgaben jeder lebensfrischen Nation. Die Geschichte zeigt uns, wie Phönizier, Punier, Griechen, Römer, Germanen, Araber, Spanier, Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen sich solcher Culturarbeit hingegeben und unverzüglich Großes dorten geleistet haben.

Trennt sich die deutsche Nation die gleiche Befähigung nicht zu, so war die ganze Colonialbewegung ein Irrthum; theilt man dagegen unser Volk für ein zur Colonisation berufenes, so stelle man es auch vor Aufgaben, die seiner Größe, seiner Kraft und seiner geschichtlichen Erinnerungen würdig sind.

Wenn wir derartige Uebertreibungen nach beiden Richtungen hin zurückzuweisen voll berechtigt sind, so werden wir doch nicht versäumen, den oben gekennzeichneten Umschlag der Meinungen von einem Gegensatze zum andern als eine Lehre zu beherzigen.

Haben wir uns jemals über den Umfang der vor uns liegenden Aufgabe einer Illusion hingegeben, so würde Niemand uns darauf einen Vorwurf machen können. Wir sind uns aber bewußt, zu der Erkenntniß des ungeheuren Maßes von Kraft, welches wir in unser Werk einsetzen müssen, reichlich früher, eher vielleicht als mancher unserer heutigen Kritiker, vorgedrungen zu sein, und das warnende Beispiel der Congogesellschaft kann uns nur veranlassen, über die Größe und Schwierigkeit des Werkes, an welchem und zu arbeiten wir die deutsche Nation auffordern möchten, womöglich noch klarer und unzweideutiger uns auszusprechen als zuvor.

Nur mit einem nach Hunderten von Millionen rechnenden Geldaufwande, nur mit der eisernen, Jahrzehnte langen Arbeit vieler Tausende ist das deutsche Colonialreich in Ostafrika zu begründen.

Wie viele Versuche fehlschlagen werden, bis einer gelingt, wie lange es dauern wird, bis die ungeheuren Aufwendungen sich bezahlt machen werden, das heute zu beantworten wäre vermessen. Es hieße aber auch die staunenswerthe Schnelligkeit unserer Epoche übersehen, wollte man das Zeitmaß früherer Entwickelungen für heute gelten lassen. Die Kraft der Maschinen ist selbst ein großartiger Mechanismus, der es in unglaublich vollkommener Weise gestattet, Zeit durch Kraft zu ersetzen. Je größer unser Kraftaufwand sein wird, desto rascher reift der Erfolg.

Sicher ist aber eins: daß die Arbeit nicht verloren sein wird. Kraft ist nach ewigen Naturgesetzen Kraft aus, und das Quantum aufgespeicherter Kräfte, das uns einmal aus den Gebieten, die wir inne haben, nicht wegzudemonstriren ist, muß uns in irgend einer Form zufließen, und es ist in diesem Sinne keine Illusion, sondern ein ehrliches, auf einem festen von Thatsachen ruhendes Wissen, wenn wir hüben an dem Schluß dieser Betrachtungen ein Zukunftsbild hinstellen, wonach der Ozean durch den Schienenstrang mit den großen Seen verbunden, diese mit Musten bedeckt, von Dampfern durchfurcht und ihre Ufer bewohnt von fleißigen Völkern erscheinen, welche die Reichthümer ihrer Gebiete gegen die Erzeugnisse der europäischen Dampferarbeit eintauschen.

Hierin ist der Prüfstein für die Colonialbewegung gegeben. Läßt sie sich von der Größe der Aufgabe, die in Ostafrika ihrer wartet, zurückschrecken, so ist sie nicht echt, nicht aus der Tiefe des Volkslebens hervorgegangen gewesen. Ist sie aber echt und lebenskräftig, und wir halten sie dafür: „Hic Rhodus, hic salta" (Zeige hier, was du kannst)!

Musik.

* Leipzig, 15. November. Im Saale des Eldorado hielt gestern der „Verein ehemaliger Rothkehlchen" unter der Leitung des Herrn A. C. Grünwald und unter freundlicher Mitwirkung der Herren Niehsen (Pianoforte) und Seidel (Violine) sein zwölftes Stiftungsfest ab, das im Allgemeinen einen recht gelungenen Verlauf nahm. Nach einer herzen Begrüßung der Mitglieder und Gäste, der nach der ersten Musiknummer noch die Erstattung des Jahresberichtes folgte, wurde das Concert durch einen gemischten Chorgesang, Haydn's „Danklied zu Gott", eröffnet, der, abgesehen von der nicht ganz tadellosen Reinheit der Intonation, recht sicher zu Gehör kam. Der Chor trat am Schluß des Concerts noch einmal mit 2 Liedern von Reinecke, „Des Ritters Brautgang" (Skandinavisches Volkslied) und „Zur Nacht", auf, die, offenbar mit großer Lust und Liebe gesungen, mit hübschem Gelingen zum Vortrag kamen. Außerdem brachte der Frauenchor allein 2 Gesänge für 2 Frauenstimmen, einen Canon „O blicke zum ew'gen Himmel auf" von Reinecke, und „O Glockengeläute" von Keller (für 2 Frauenstimmen arrangirt vom Dirigenten), zu Gehör, die, abgesehen davon, daß noch größere Reinheit zu erstreben ist, ebenfalls manches Gelungene boten. Den Sologesang vertrat Herr Grünwald mit 4 Liedern von Schubert („Der Doppelgänger" und der „Erlkönig" und Rubinstein („Der Asra" und „Es war ein alter König"), die er mit angenehmer und gut gebildeter Stimme vortrug und für deren Wiedergabe er lebhaften Beifall erntete. Eine leichte Violin-Sonate von Schubert führte Herr Seidel, vom Dirigenten am Clavier begleitet, glatt und sauber durch. Die übrigen Clavierbegleitungen waren in den Händen des Herrn Niehsen gut aufgehoben. Einen sehr angenehmen Eindruck machte die durchdachte Declamation des Gedichtes „Die Neujahrsnacht" (dessen Dichter nicht genannt war) durch eine junge, mit wohlklingendem Organ ausgestattete Dame. Trotz der Versicherung des Programms „Anfang Punct ½9 Uhr" begann doch das Concert sehr unpünktlich, wie es sich auch durch unendliche Pausen außerordentlich in die Länge zog. —l.

-n- Markneukirchen, 13. November. Der hiesige Gewerbeverein, welcher schon früher in einer Petition an den Reichskanzler darum gebeten hat, daß in Deutschland die Normalstimmung, die in Paris gilt, eingeführt werden möchte, hat jetzt den Beschluß gefaßt, an die wegen dieser Angelegenheit schon in Wien weilenden sächsischen Vertreter, Hofrath Schuch und Professor Fürstenau, das Ersuchen zu richten, sie möchten auch bei der Wiener Conferenz für die Pariser Stimmung als Normalstimmung wirken. Die Stimmungen der Instrumente sind jetzt vielfach künstlich so hoch hinaufgeschraubt worden, daß die Sänger die Höhe kaum mehr erreichen können.

* Mit Ablauf dieses Jahres tritt Prof. Moritz Fürstenau, als weitberühmter Meister der Flöte seit zweiundvierzig Jahren eine Zierde der Königl. musikalischen Capelle zu Dresden, in seiner Eigenschaft als Kammermusikus in den Ruhestand. Prof. Fürstenau ist bekanntlich auch ein vorzüglicher Historiker und Bibliothekar.

Vermischtes.

— Berlin, 14. November. Von der Hofjagd in Letzlingen wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" aus Letzlingen, 13. November Abends, geschrieben:

Ein leichter Nebel lag heute bei Tagesanbruch auf den Gefilden und eine nasskalte Luft durchzog die Straßen, als es im Jagdschlosse lebendig wurde und die Jäger in den Wohnräumen der höchsten Herrschaften entkamen. Gegen 8 Uhr zog die Jägerei nach dem Schlosse, um das Signal zur Vorbereitung zur Jagd zu geben, zu der um 9 Uhr aufgebrochen werden sollte. Die Jäger sammelten sich und überall wurde es lebendig. In dicke Pelze gehüllt traten die Jäger aus ihren Quartieren, den Aufbruch des Kronprinzen erwartend. Bald nach 9 Uhr jagte der erste Wagen mit dem Ober-Jägermeister Fürsten Pleß vom Wolde zu, und bald darauf bog unter Vorritt des Oberförsters Zimmis die zweispännige Equipage des Kronprinzen, neben dem der Herzog von Sachsen-Altenburg saß, über die Schloßbrücke in die Dorfstraße, mit anhaltenden Hochrufen von der Bevölkerung begrüßt. Eine gleiche Ovation wurde den Prinzen Wilhelm und Heinrich zu Theil, welche im zweiten Wagen folgten, dem sich Herzog Johann von Mecklenburg-Schwerin und Graf Stolberg-Wernigerode anschlossen. In einigen 40 Wagen schlängelte sich der vornehme Jagdzug durch die spalierbildende Menge dem Ende des Dorfes zu. Nach etwa halbstündiger Fahrt über freies Feld gelangten die Wagen in den mit Kiefern und Eichen bestandenen Forst, in dem noch eine Strecke von 30 Minuten zurückgelegt werden mußte, bevor das Rendezvous erreicht war. Hier stand die Jägerei mit dem Fürsten Pleß, Hof-